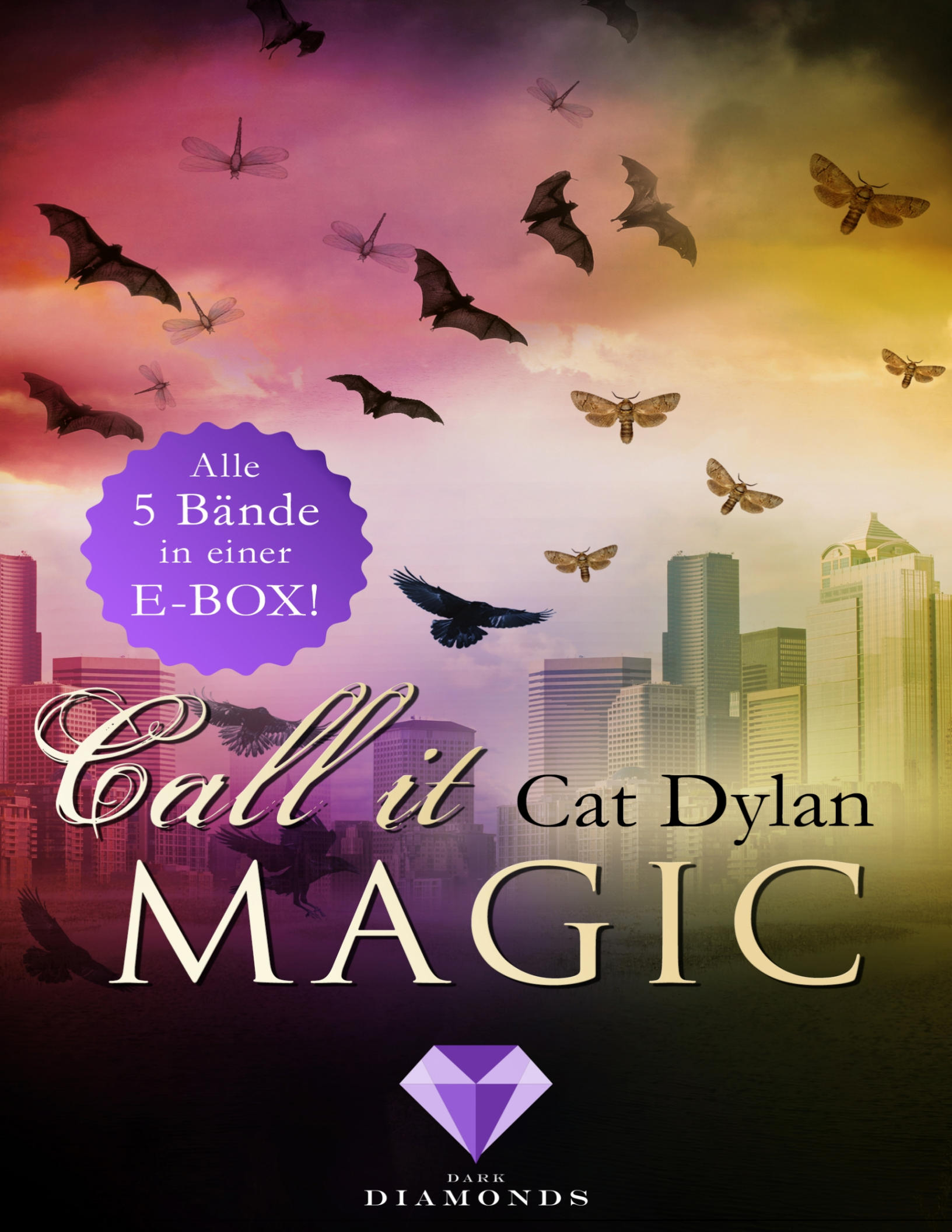




Alle
5 Bände
in einer
E-BOX!

Call it Cat Dylan
MAGIC



DARK
DIAMONDS

www.darkdiamonds.de
Jeder Roman ein Juwel

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung,
Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil-
oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu
Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass
sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu
eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und
keine Haftung übernimmt.

Dark Diamonds

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH,
Hamburg 2018

Text © Cat Dylan, 2016, 2017, 2018

Lektorat: Marion Lembke

Coverbild: shutterstock.com / © Darryl Brooks / © Marco
Uliana / © DLW-Designs / © Marcin Perkowski / © Nebula
Cordata / © Julia Remezova

Covergestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck / Derya Yildirim

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing,

Dortmund

ISBN 978-3-646-30102-1

www.carlsen.de

NACHTSCHWÄRMER

Call it Cat Dylan
MAGIC



DARK
DIAMONDS



Dark Diamonds

Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Cat Dylan

Call it magic 1: Nachtschwärmer

****Modernes Rockgirl trifft auf einen Jahrhunderte alten Gentleman ...****

Nichts liebt die 25-jährige Eliza mehr als ihre Nachtschichten als Radiomoderatorin des alternativen Musiksenders Shine-a-light. In diesen Momenten gibt es nur sie, die Musik, ein paar wenige Zuhörer – und seit kurzem einen mysteriösen, aber charmanten Anrufer, der geradewegs ihre Gedanken zu lesen scheint. Der smarte Morgan würde hingegen alles tun, um der mentalen Verbindung mit der hippen Radiomoderatorin zu entgehen. Denn eine solche Verbindung kann für Morgan als Wesen seiner Art nur eins bedeuten: Eliza ist seine Auserwählte und damit die Frau, an die er für immer gebunden sein wird. Dabei gilt es in seiner Vampirgemeinschaft als niederträchtig, Gefühle für eine Menschenfrau zu hegen ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Cat Dylan verliebte sich im zarten Alter von fünf Jahren in Peter Pan und weiß seitdem sicher: Sie würde nie wieder des Nachts ihr Fenster schließen, da die Magie, die sich seither in ihrem Herzen eingenistet hatte, genauso mächtig ist wie die Liebe, die darin wohnt. Aus diesem Grund schreibt sie romantische Fantasy, für all jene, die genauso vernarrt in das Mystische sind, wie sie selbst.

Für Joana und Armin.

Gäbe es nur mehr so wundervolle Menschen wie euch, wäre die Welt ein besserer Ort ...



Eliza

Ein beklemmendes Gefühl weckte mich. Ich riss die Augen auf und starrte in die Dunkelheit. Mein Herz raste wie ein Sportwagen beim Autorennen, aber mein Körper lag bewegungslos auf der Matratze.

Mit minimalen Atemzügen versuchte ich gegen die Panik anzukämpfen, die wie eine Lawine über mich hereinbrach. Jemand beobachtete mich.

Hatte ich ein Fenster oder eine Tür offengelassen? Ich kaute auf den Lippen und dachte fieberhaft nach. Es fiel mir nicht ein. Meine Beine begannen zu kribbeln, deswegen löste ich mich behutsam aus der Schockstarre.

Er hält sich draußen auf, dachte ich unvermittelt und schluckte den Kloß hinunter, der sich in Sekundenschnelle in meinem Hals gebildet hatte. Nervös leckte ich mir über die Lippen. Der metallische Geschmack von Blut legte sich auf meine Zunge wie der dichte Nebel einer Winternacht.

Draußen, hallte es in mir nach.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und zwang mich zur Bewegung. Langsam glitt ich aus dem Bett und schaltete die Nachttischlampe ein. Auf dem Weg in den Flur schnappte ich mir als Waffe einen Kleiderbügel.

Mein Verstand war offensichtlich im Bett geblieben.

Auf leisen Sohlen suchte ich die Küche, das Bad und das Wohnzimmer ab. Erleichterung überrollte mich. Alle Türen und Fenster waren

verschlossen, die Rollläden heruntergelassen. Niemand war zu sehen. Weder hinter der Tür, noch in der Badewanne oder unter der Couch. Das Rasen meines Herzens ebte schlagartig ab und kraftlos sackte ich auf die Sessellehne.

Verdammt. Was für eine verrückte Aktion. Ich angelte mir den Tabak aus der Mosaikschale, die auf dem Sideboard neben Stapeln von Büchern stand, und drehte mir eine Zigarette. Nach diesem Schock brauchte ich erstmal eine Portion Nikotin.

Ich sprang auf, blieb dann aber auf der Stelle stehen und starrte die Terrassentür an. Na super. Da würde ich jetzt mit Sicherheit nicht rausgehen. Genervt schmiss ich den Glimmstängel auf den Couchtisch. Das hatte ich nun davon, dass ich nur im Freien rauchte.

Ich schlich zurück ins Bett, ohne die Lichter auszuknipsen, da mir die Angst nach wie vor im Nacken saß. Es dauerte eine Ewigkeit, bis ich wieder in den Schlaf fand.

Morgan

Noch bevor Ashton klopfte, riss ich die mahagonibraune Holztür auf. »Wo warst du?«

Ash, der mit hochgezogener Augenbraue vor der Schwelle stand, schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Jap. Alles klar. Ich freu mich auch dich zu sehen, Kumpel.«

Er schob mich zur Seite und die Sohlen seiner Sneakers quietschten unangenehm auf dem Parkettboden. Bevor ich mich dazu hinreißen ließ die Tür aus dem Rahmen zu wuchten, drückte ich sie betont langsam ins Schloss. Ich musste dringend herunterkommen, sonst würde der Vulkan, der in mir brodelte, noch ausbrechen.

Ich folgte Ash ins Wohnzimmer und steuerte die Bar an, um uns beiden einen Whisky einzuschenken. Als ich ihm das Glas reichte, suchten seine silbernen Augen meine. »Rück raus mit der Sprache. Was ist so verdammt wichtig, dass ich meine Lady im Stich lassen musste?«

Ich räusperte mich. »Deine Lady?«

Ein süffisantes Grinsen huschte über sein Gesicht, ehe er sich auf der Couch breitmachte und die Füße auf den Wohnzimmertisch wuchtete. Ich schüttelte den Kopf. Was brachte es schon mit meinem kleinen Seelenbruder über die Lady zu diskutieren, bei der es sich in Wahrheit um eine Horde Gespielinnen handelte? Oder ihn darüber aufzuklären, dass schmutzige Turnschuhe und ein antiker Wohnzimmertisch keine angemessene Kombination darstellten ... Ash war ein hoffnungsloser Fall, und der Grund ihn um Hilfe zu bitten ging tiefer als solche Banalitäten.

Ich stürzte den Whisky in einem Zug herunter und lehnte mich mit dem Rücken an die Wand. Das Ticken der nervtötenden Standuhr schien mich zu verhöhnen. *Tick, tack. Deine Zeit läuft ab. Tick, tack. Deine Zeit läuft ab.* Verfluchtes Teil.

Wie war es möglich, dass mein Leben von einer Sekunde auf die andere dermaßen rapide den Bach herunterging?

Schnaubend erinnerte ich mich an den Moment, als ich gestern die Autoschlüssel dem Pagen gegeben hatte und in die Hotellobby getreten war.

Meine Freude über den Vortragsabend über die Dichtung und Lyrik des vergangenen Jahrhunderts war einem heißen, stechenden Schmerz gewichen. Mitten in meiner Brust. Mein Blick war zur Rezeption geschweift, direkt zu einer Frau, die lässig an der Theke lehnte. Sie war von schlanker Figur gewesen und ihre schulterlangen Haare hatten in

einem bläulichen Schwarz gegläntzt, was den absoluten Kontrast zu den vollen, roten Lippen und den rosigen Wangen dargestellt hatte. Ihre Augen hatten in einem satten bernsteinfarbenen Ton geschimmert, so weich und geschmeidig wie ein Cragganmore. Erstarrt war ich auf der Stelle stehengeblieben und hatte den Koffer mit einer Gewalt umklammert, die den Griff nahezu in seine Kleinteile zerlegte.

Es war nicht das laute Lachen gewesen, welches die Leute zwang, sich nach ihr umzusehen. Auch nicht die Tatsache, dass sie ein T-Shirt mit dem merkwürdigen Schriftzug *Bad Religion* trug. Oder Chucks. Und das in einem Fünf-Sterne-Hotel.

Nein.

Das Erschütterndste von allem war –

»Okay. Entweder du sagst mir jetzt augenblicklich, was Sache ist, oder ich klinge bei Cary und Logan durch.« Der ängstliche Unterton in Ashs Stimme riss mich aus den Gedanken. Keine Ahnung, was er gefragt hatte, und das war auch unwichtig. Denn als ich mich in den Brokatsessel gegenüber der Couch setzte und in seine Augen blickte, erkannte ich die gleiche Angst, die in seiner Stimme mitschwang.

»*Zeit verrinnt, verschwindet. Und hinterlässt, hinterlässt Leere*«, zitierte ich meinen Lieblingsdichter Gilliard Perron.

Ash stellte die Füße auf den Boden und schmetterte das Glas auf den Tisch. »Morgan, du schrammst gerade minimal an deiner ersten Tracht Prügel vorbei.«

»Du verstehst das nicht. Niemand drückt es besser aus. Nicht mit mehr Seele. Nicht mit mehr Tiefgang ... Ashton: Ich wurde getroffen. Sie ist da!«

Noch bevor ein Laut aus Ashs Mund drang, erzitterten tief in mir seine Emotionen. Manchmal hasste ich es, Gefühle anderer Nachtschwärmer

spüren zu können.

Mein kleiner Seelenbruder wirkte auf jeden Fall höchst amüsiert und das unterstrich er mit lautem Gelächter. »Du Arsch! Du hast mir vielleicht einen Schrecken eingejagt. Ich dachte echt, dein letztes Stündlein hätte geschlagen.«

Ich fuhr mir mit den Händen übers Gesicht. Schlicht unbegreiflich, dass ihn dieses Ereignis nicht genauso aus der Bahn warf wie mich. Mit zusammengekniffenen Augen starrte ich ihn an und wartete ab, bis er sich von seinem Lachflash erholt hatte.

»Nun gut«, bemerkte ich pikiert. »Wie ich sehe, erkennst du den Ernst der Lage.«

Ash sprang unvermittelt auf und schnappte sich die Whiskyflasche von der Bar. Er schenkte sich von der honigbraunen Flüssigkeit ein und hielt den vierhundert Dollar teuren Cragganmore vor mein Gesicht. »Hau's runter, Kumpel. Denn wenn dir hundertachtzehn Jahre nicht als Vorbereitung auf das Zusammentreffen mit deiner ewigen Liebe ausreichen, dann hilft dir nur Freund Alkohol damit klarzukommen.«

Brummend griff ich nach dem Whisky und stellte ihn sanft auf dem Tisch ab. Ash prostete mir zu, aber ich ignorierte seine Aufforderung.

»Jetzt schieb deine Panik beiseite und klär mich auf. Entspricht die Sage der Wahrheit? Bist du high vor Liebe? Ist sie die Frau deiner Träume?«

Seufzend vergrub ich das Gesicht in den Händen. »Du hast ja keine Ahnung!«

Eliza

Ich stiefelte zur Rezeption und blickte Megan schelmisch an. »Hallo. Ich habe da mal eine Frage. Vermieten Sie die Zimmer auch stundenweise?«

Sie grinste und zwirbelte eine ihrer feuerroten Locken um den Finger. »Nur wenn Sie als Prostituierte des hiesigen Bürgermeisters arbeiten. Ansonsten muss ich Sie leider enttäuschen.«

Wir fingen beide an zu lachen. Bell, der direkt neben Meg stand, schnaubte abfällig und zog die Stirn in Falten. »Du bringst dich noch in Schwierigkeiten. Das ist dir klar, oder?«

»Und du wirst noch vor Angstattacken sterben, mein Lieber. *Furcht besiegt mehr Menschen als irgendetwas Anderes auf der Welt.*«

»Komm mir jetzt nicht mit einem Zitat von Emerson. Der hilft dir in der Realität nicht aus der Patsche, wenn du Mist baust.«

Megan lachte. »Nein. Das ist dann dein Job!« Sie knuffte Bell in die Seite und griff nach ihrem Mantel. Ich gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange. »Wünsch dir einen ruhigen Dienst.«

Wir winkten zum Abschied und traten gemeinsam durch die Tür, raus in die sternenklare Nacht. Der Wind wehte leicht und hinterließ sanfte Stecknadelstiche auf meinem Gesicht. Ich zog mir den Schal bis unter die Nasenspitze, schlüpfte in meine Handschuhe und hakte mich bei Meg unter, die auf ihren High Heels knapp meine einssiebzig erreichte.

Meine zwei längsten Freunde, Megan und Bellamy, arbeiteten schon Jahre im *Oceans*, dem ältesten Hotel in ganz Amerika und dem traditionsbewusstesten hier in Lavon. Bell war stellvertretender Geschäftsführer. Megan stellte ihr Können als Allround-Talent unter Beweis. Sie arbeitete überall dort, wo sie gebraucht wurde. Bell hatte ihr den Job verschafft.

Megs Unschlüssigkeit ließ sie in dieser Position seit Jahren verharren. Ihrer Auffassung nach sollte man sich grundsätzlich treiben lassen. Allerdings wurde ich das Gefühl nicht los, dass sie behände im Kreis trieb. »Was kommt, das kommt. So oder so!«, war Megans Motto, das sie konsequent lebte. Damit ging ich absolut nicht konform. Meiner Meinung nach hatte man das Schicksal selbst in der Hand. Es gab immer eine Wahl ...

»Scheiße, ist das kalt«, knurrte Meg und schlitterte mit dem Fuß auf dem spiegelglatten Boden weg. In Sekundenschnelle hatte ich sie gepackt und vor einem Sturz bewahrt. »Uah«, stieß sie erschrocken aus und zog eine Grimasse.

Lachend gab ich sie frei. »Sollen wir ein Taxi nehmen?«

In Minischritten trippelten wir den Gehweg entlang, der zwar vom Schnee geräumt, aber nicht gestreut worden war.

»Spinnst du? Sind doch nur zwei Blocks.«

»Klar. Aber wenn wir uns weiter wie die Schnecken bewegen, hat die Bar geschlossen. Hu«, rief ich und krallte mich an Meg fest, um nicht hinzufetzen. Das war ja ätzend. Und lebensgefährlich.

»Die Nächste, die ausrutscht, lässt sich fallen. Dann verklagen wir die Stadt auf Schmerzensgeld, werden reich und verschwinden auf Nimmerwiedersehen auf 'ne Südseeinsel«, meinte Meg und stieß dabei den Atem als weiße Wölkchen aus.

Wir tapsten über die Straße. Der blinkende Neonschriftzug des *InsideOut* zog uns magisch an. Der Laden galt als heißeste Tanzbar der Stadt. Zwei groß gewachsene, breitschultrige Männer stiefelten gerade zur Tür hinein, dabei erweckten sie mit ihrer beeindruckenden Gestalt eher den Anschein, dass sie die Türsteher der Location waren, keine Gäste. Der

Dunkelhaarige sah über seine Schulter und starrte direkt zu mir. Unvermittelt kribbelte mein Magen. Fragend kniff ich die Augen zusammen. Hatte der Kerl tatsächlich schwarze Augen? Doch bevor ich ihn richtig sehen konnte, waren die beiden schon durch die Tür und das Kribbeln ebte ab.

Morgan

»Hm, ich liebe Körperkontakt.« Versonnen drückte sich Ash an einer Schar Mädels vorbei, wobei er besonders darauf bedacht war, nicht den mindesten Raum zwischen seinem und ihren Körpern zu lassen.

Ich starrte zwei aufstrebende Investmentbanker an, die in einer Nische saßen und Bier tranken. »Ihr wollt augenblicklich nach Hause gehen, um euch hinzulegen. Der Tag war lang und ihr seid müde.«

Sie nickten und erhoben sich umgehend, um uns freundlicherweise ihren Platz zur Verfügung zu stellen.

Zufrieden zog ich den Mantel aus. Eigentlich wandte ich meine besonderen Fähigkeiten in der menschlichen Welt ungern an. Jedoch genehmigte ich mir zu verschiedenen Gelegenheiten den Luxus, Menschen zu meinen Gunsten zu manipulieren. Im Grunde war das eine Eigenschaft, die ein Sterblicher ebenfalls zu nutzen wusste. Der Vorteil meiner Technik belief sich auf die Unsichtbarkeit meines Vorgehens. Die Menschen bekamen nicht mit, wenn man sie beeinflusste. Zudem benötigte ich lediglich einen Bruchteil an Zeitaufwand für das jeweilige Vorgehen. Menschen verbrachten mit Manipulation mitunter Monate, wenn nicht sogar Jahre.

»Was darf ich euch bringen?« Die Bedienung, Anfang zwanzig, Solarium gebräunt, schenkte uns ihr zahnweißes Lächeln.

»Zwei Lagerbier. Und deine Telefonnummer«, säuselte Ash charmant.
»Ein Glas Merlot, ein Glas stilles Wasser und keine Telefonnummer.
Danke!«, erwiderte ich freundlich.

Sie nickte lächelnd und zwinkerte Ash beim Gehen zu.

»Kannst du mir zuliebe heute auf deine übliche Machotour verzichten?
Wir stecken in ernststen Schwierigkeiten!«

»Wir? Es ist deine ewige Liebe, Morgan, und ich bleibe hoffentlich noch
lange davor verschont. Außerdem ... schau dich um. Wie zur Hölle sollte
ich mich nicht berauschen wollen? Schön, schöner, meins«, tippte Ash mit
dem Zeigefinger in die Richtung verschiedener Frauen. »Ah, wie ich das
weibliche Geschlecht liebe!«

Eliza

Stickige Luft und laute Musik preschten uns entgegen, als wir in den Club
kamen. Wir zwängten uns auf der Suche nach einem freien Platz durch die
Meute von Menschen, die wie wir nach Feierabend abschalten wollten.

»Da hinten!«, brüllte Meg griff meine Hand und navigierte uns
zielsicher ans Ende des Tresens.

Ich schmiss die Tasche auf die Theke und klaubte den Tabak heraus.

»Zwei Cosmos und zwei Kurze, Jack!«, rief Megan dem Barkeeper zu
und gleich zu mir daraufhin: »Hast du nicht letzte Woche aufgehört?«

Ich steckte mir den Filter in den Mund und nuschelte: »Nach dem
wievielten Kurzen hab ich das denn wieder behauptet?«

»Ich glaube, das war nach der Runde mit dem heißen Kurierfahrer.
Russel, Ryder oder wie der hieß. Meine Erinnerung ist leicht lückenhaft.«

»Hm«, brummte ich und rollte das Blättchen. »Weil du dich an dem
Abend unter den Tisch gesoffen hast. Der Kerl hieß Raphael und war

ziemlich süß. Wärest du nicht jenseits von Gut und Böse gewesen, hätte er in dieser Nacht mir gehört.«

Megan zog ihre Stupsnase kraus. »Okay, okay. Verstanden. Trotzdem.«

Jack brachte die Cocktails und während wir anstießen, resümierte ich: Tatsächlich nahm ich mir mindestens ein Mal die Woche vor aufzuhören. Allerdings gehörte das Rauchen für mich zum Ausgehen dazu. Und zu einem Kaffee. Und nach einem guten Essen. Weswegen ich meiner ernst gemeinten Absicht ständig den Mittelfinger zeigte ... Wie auch immer. Ich wusste, dass es eine schlechte Angewohnheit war, und ich arbeitete daran sie loszuwerden. Ehrlich.

»Ich gelobe Besserung!« Grinsend zündete ich mir die Selbstgedrehte an und hielt den Shot hoch. »Cheers.«

Die Gläser klirrten aneinander und ich kippte den Schnaps in einem Zug herunter, an dem ich mich augenblicklich verschluckte. Hustend warf ich die Zigarette in den Aschenbecher, während Megan mir auf den Rücken klopfte und mit gleicher Hand zwei weitere Kurze orderte.

»Ha, verdammt«, sagte ich, als ich wieder zu Atem gelangte. Mein Herz pochte plötzlich so heftig wie nach einem Zwanzig-Meilen-Sprint. Beklemmung kroch mein Rückgrat hinauf. Das gleiche Gefühl, das mich die Nacht zuvor erwischt hatte. Was war denn jetzt los?

Unruhig klapperte ich mit dem Fuß auf und ab und sah mich um. Das *InsideOut* war größtmäßig überschaubar. Rechts und links vom Eingang gingen zwei Theken ab. Dazwischen standen viereckige Holztische mit lederbezogenen Holzstühlen, die kreuz und quer im Raum verteilt waren. Rechts neben dem Gang zu den Toiletten gab es eine bescheidene Tanzfläche.

Mein Blick schweifte umher, doch in dem Gedränge und bei diesen dunklen Lichtverhältnissen war es unmöglich etwas Anderes zu erkennen als die üblichen Verdächtigen, die hier regelmäßig nach der Arbeit abhingen. Warum fühlte ich mich dann schon wieder beobachtet?

»Hier!«

»Was?« Irritiert sah ich zu Meg.

»Wie was? Ich hab keinen Ton gesagt.« Sie kniff die Augen zusammen.

»Stimmt was nicht?«

Ich runzelte die Stirn und winkte ab. »Muss am Schlafentzug liegen. Ich habe heute Nacht kaum ein Auge zubekommen.«

»Hm ... Stress im Job und jetzt Probleme runterzukommen?« Meg beäugte mich kritisch.

»Fängt das schon wieder an ...« Gespielt genervt schnitt ich Megan eine Fratze. Jedes Jahr diskutierten wir wieder und wieder über die vielen Überstunden, die ich anbaute. Der Radiosender, bei dem ich als Moderatorin angestellt war, litt in der Winterzeit wegen Urlaub und Krankheit an Personalmangel. Im schlechtesten Fall unter beidem gleichzeitig. Da ich nie krank war und sowieso irgendwann mal einen Sender mein Eigen nennen wollte, arbeitete ich dort in Dauerschleife und in jeder Abteilung, in der Kräftermangel bestand. Meine Kollegen nannten mich deswegen schon lange *El, the RadioKon*, das wandelnde Lexikon des Radios, denn ich war die Einzige im Sender, die in jeder Abteilung den Überblick hatte. Für meine berufliche Laufbahn lohnte sich die harte Arbeit nicht nur wegen der extra Kohle, sondern vor allem wegen der Erfahrung. Und dafür nahm ich auch den Stress in Kauf.

»Jep. Das ist wie eine Neverending Story«, unterbrach Megan meine Gedanken.

»Okaaaay.« Ich hob beschwichtigend die Hände, bevor diese Diskussion wie so oft ins Uferlose ausartete. »Ich gelobe auch hier Besserung.«

»Ich erinnere dich dran«, sagte Meg und deutete mit dem Zeigefinger auf mich. Ich hielt den Shot hoch und mit einem schnellen Zug waren die nächsten Gläser geleert.

Morgan

»Ein Mensch. Fuck. Oh. Fuck. Mann. Die lebt ja!« Ash knallte die Bierflasche mit einem heftigen Schlag auf den Tisch. Biertropfen spritzten mir ins Gesicht und rieselten auf meinen Maßanzug.

Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute ich ihn an, zückte mein mit Initialen versehenes Taschentuch aus der Jacketasche und wischte mir das Gesicht trocken. »Stell dir vor, das ist mir auch schon aufgefallen. Tatsächlich möchte ich behaupten, dass man ihren Puls unverkennbar hören, sehen und riechen kann!«, zischte ich ihm über den Tisch hinweg zu. »Ihr Name ist Eliza, im Übrigen!«

Ash schüttelte den Kopf. »Mann, echt. Da ist doch irgendwas faul. Bist du dir wirklich sicher, dass es sich um die Ewige handelt? Um die Eine?«

»Ohne Zweifel. Alle Symptome der Verbindung wirken auf mich ein. Der Stich in meiner Brust, die Sehnsucht nach ihrer Nähe und der mentale Gedankenaustausch. Pass auf!«

Ich schloss die Augen und öffnete meine Gedanken. Elizas Panik schwappte augenblicklich über mich. Sie spürte, dass sie beobachtet wurde, und suchte die Bar nach der Ursache ab. *Hier*, dachte ich und öffnete wieder die Augen.

Ash starrte entgeistert zu den beiden Frauen rüber und schüttelte fassungslos den Kopf. »Süße«, rief er der Bedienung zu. »Zwei Tequila,

nein, warte. Zwei Gläser und die ganze Flasche!«

Er setzte zum Sprechen an, aber ich schnitt ihm das Wort ab. »Wir fahren nicht nach Hause, noch informieren wir den Rat. Verstanden? Ich möchte das alleine regeln.« Gereizt massierte ich mir die Schläfen. »Bevor ich mit irgendjemandem darüber rede, benötige ich zu allererst einen kühlen Kopf. Klarheit. Und deine Unterstützung!« Eindringlich sah ich Ash an. »*Hilfe ist ein unschlagbares Instrument der Freundschaft*«, zitierte ich Jameson, einen meiner Lieblingsautoren.

»Oder um es mit ihren Worten zu sagen: *Die Revolution hat gerade begonnen*«, sagte Ash und grinste.

Innerlich stöhnend sah ich zur Theke. In Elizas Mundwinkel steckte ein Filter und lauthals grölte sie zu Trickys *Evolution Revolution Love* mit. Ich genehmigte mir einen großen Schluck Wein. Was für ein mieser Albtraum. Irgendjemand im Universum spielte mir einen verdammt beschissenen Streich und das wurde auch nicht besser, nur weil diese Frau so verdammt attraktiv war.

»Kennst du eine vergleichbare Geschichte? Irgendeine?«, fragte ich verzweifelt.

Seufzend fuhr sich Ash mit der Hand durch das dicke, blonde Haar. Ein paar Frauen am Nebentisch kicherten verzückt und steckten die Köpfe zusammen. Entnervt seufzte ich auf, was Ash mit einem belustigten Schulterzucken quittierte.

In manchen Momenten, und dieser gehörte eindeutig dazu, beschlich mich das Gefühl, dass er gar nichts dafür konnte. Mit seinen äußeren Attributen, wie dem massigen, perfekt durchtrainierten Körper, der lockeren Surfer-Frisur, den silbergrau leuchtenden Augen, dem kantigen, wohlproportionierten Gesicht und diesem spitzbübischen Lächeln, war es

geradezu vorherbestimmt, dass die Frauen ihm zu Füßen lagen.

Womanizer beschrieb Ashton in einem Wort perfekt. Verdammt, selbst seine Augenbrauen hatten den richtigen Schwung. Wer verübelte es dem weiblichen Geschlecht – und manch männlichem –, dass sie in Ashs Nähe wie Butter dahin schmolzen?

Er verschränkte beide Arme vor der Brust. »Ehrlich? Mir fällt keine ein. Was nichts zu heißen hat. Immerhin gehören wir mit unseren hundertachtzehn Jahren zur jüngeren Generation. Deswegen ...«

»Jaja. Schon klar. Aber wenn wir den Rat informieren, ist es offiziell. Und das offenzulegen ist mir zu früh.« Ich schüttelte den Kopf. »Ich muss herausfinden, ob ein Fehler vorliegt; was für ein Fehler vorliegt. Vielleicht täusch ich mich ja. Und falls nicht ... keine Ahnung, Ash. Mich beschäftigt das Thema schon eine Weile. Diese Bindungsgeschichte ist mir suspekt. Wir sind gezwungen den Rest unseres Lebens mit einer Person zu verbringen, die wir uns noch nicht mal aus freiem Willen aussuchen. Nenn mich altmodisch, aber ich wünsche mir in diesem Punkt absolute Entscheidungsfreiheit. Ich wünsche mir meinem Herz folgen zu dürfen.«

Ash grunzte und kippte zwei Gläser Tequila nacheinander herunter. »Erstens: Du bist altmodisch. Und zweitens: Dein Herz fällt doch die Entscheidung. Es wird zusammengefügt, was zusammengehört. So steht's im Reglement.«

Er genehmigte sich einen weiteren Kurzen und begutachtete den Hintern einer Frau am Tisch vor uns. »Übrigens solltest du mittlerweile wissen, wie ich über dieses Thema denke. Die Liebe ...«, sinnierte er, »puh, die Liebe wird in meinen Augen so was von überschätzt. Ich mein, Alter, was soll das? Das restliche Leben mit immer derselben Frau verbringen zu wollen ist Beschiss. Das ist wie ein Vertrag, der auf den ersten Blick genial

erscheint, bis man zum Kleingedruckten kommt. Die Bindung an den perfekten Partner, um die Nachkommenschaft zu garantieren. Hoch lebe das Universum!«

Eliza

Etwa drei Stunden, unzählige Shots und einige Cocktails später fuhr ich mit dem Bus nach Hause. Megan wohnte in der Innenstadt, knappe zehn Minuten vom *InsideOut* entfernt, was sich für unsere exzessiven Afterwork-Abende von Vorteil für sie entpuppte.

Mich reizte das Städtewohnen noch nie. Deswegen lebte ich von jeher außerhalb. Als Kind mit Mom, danach mit meinem Ex-Freund und nun schon lange Zeit allein. Abgeschieden, aber trotzdem dicht genug am Geschehen dran.

Der letzte Bus ging immer Viertel vor zwölf. So gerieten wir selten in Versuchung länger in der Bar abzuhängen, als unseren alkoholumnebelten Köpfen guttat. Und wenn es trotzdem passierte, schlief ich bei Megan.

Von der Bushaltestelle aus brauchte ich kurze fünf Minuten bis zu meiner Wohnung, die in einem Mehrfamilienhaus abseits der Straße und am Waldrand lag. Schwankend schlitterte ich den Weg entlang. In mich hineingrinsend sumnte ich die Melodie von *What shall we do with the drunken sailor*.

»Vorsicht!«

»Waaas?«, rief ich erschrocken, rutschte aus und knallte übelst auf den Arsch. »Auuutsch. Verdaammt!« Jammernd rieb ich mir den Po und sah mich in der Dunkelheit um. »Hallooo?« Ich kniff die Augen zusammen, aber niemand kam zum Vorschein, keiner antwortete. Verwundert schüttelte ich den Kopf und versuchte aufzustehen. »Komm schon,

Elizaa«, feuerte ich mich an, nachdem ich wieder und wieder mit den Stiefelsohlen auf dem glatten Boden abrutschte. Nach mehreren erfolglosen und kräftezehrenden Anläufen resignierte ich. Erschöpft legte ich mich komplett auf den Boden. Ich sollte weniger trinken. Na ja, zumindest bei solchen Wetterverhältnissen. Allerdings ... Lachend drifteten meine Arme und Beine auf und ab. Ich hatte schon seit Jahren keinen Schnee-Engel mehr gespielt.

Das war zu komisch. Zu angetrunken, um aufzustehen. Wenn das so weiterging, stolperten meine Nachbarn morgen über meinen erfrorenen Körper. Ich sog die kühle Nachtluft tief in die Lungen. »Haaaaaaa!«

»Steh auf, verdammt. Das ist nicht lustig!«

»Oh ... un wie's das is«, kicherte ich zwischenzeitlich psychotisch angehaucht, »besonders die Stimme aus 'm Off ... diiie gefällt miir.«

»Zieh deine Schuhe aus!«

»Nö.«

»Mach schon!«

»Dann frieren abba meine Füüüße.«

»Ich werd verrückt! Eliza. Zieh deine Schuhe aus, steh auf und geh nach Hause. Sofort!«

»Spielverdärbeeeer«, antwortete ich schmollend, richtete mich auf, zerrte mir die Stiefel von den Füßen und stand auf.

»Tadaaa.« Grinsend verbeugte ich mich und torkelte das letzte Stück zur Wohnung. Doch keine Tiefkühlkost für die Wölfe heute Nacht. Es dauerte einige Anläufe, bis ich das Schlüsselloch traf.

Die Stimme aus dem Off schnalzte missbilligend mit der Zunge.

»Pff«, erwiderte ich genervt.

Auf dem Weg ins Schlafzimmer warf ich kurzerhand die Tasche und den Schlüssel auf den Boden und sank mitsamt den Kleidern inklusive feucht gewordener Socken ins Bett. Bevor mich der Schlaf komplett einlullte, drang ein erleichtertes, gereiztes Seufzen an mein Ohr.

Lächelnd driftete ich weg.

Morgan

»Guten Abend, Mr O'Malley. Es sind keine Nachrichten für Sie eingegangen. Kann ich noch etwas für Sie tun?«

Der Empfangschef des *Ocean Hotels* schaute mich erwartungsvoll an.

»Nein, danke. Alles zu meiner besten Zufriedenheit. Eine angenehme Nacht, Mr Sullivan«, erwiderte ich und ging zum Aufzug. Die Uhr zeigte zwar erst viertel nach eins, aber mein Verlangen nach auswärtigen Aktivitäten war abgeflaut.

Bei mir hatte sich der unausweichliche Drang gemeldet, Eliza und ihrer Freundin Megan zu folgen, nachdem sie das *InsideOut* verlassen hatten.

Um Eliza zu beschützen. Oder um in ihrer Nähe zu sein. Oder ... was wusste ich schon warum.

Jahr für Jahr wurden die Nachtschwärmer auf dem Ball der Monde auf diese Situation vorbereitet. Auf den Moment, wenn dir deine Auserwählte oder dein Auserwählter begegnete. Wir wussten um die Symptome, wie man sich zu verhalten hatte, was danach passierte ... Warum herrschte in mir drinnen dann so ein Chaos? Wieso verstand ich nicht, wie mir da geschah?

Ich stieg in die Kabine, drückte den Knopf für den 38. Stock und lehnte mich an die Fahrstuhlwand. Mit geschlossenen Augen lauschte ich der Hintergrundmusik.

Wie gerne würde ich mich fallenlassen, damit alles so geschah, wie es geschehen sollte, wie es vorhergesehen war für unsere Spezies. Sich mit Leichtigkeit den Gefühlen hingeben, ohne einen einzigen Augenblick über jegliche Konsequenzen nachzudenken. Über richtig oder falsch.

Mit einem *Pling* glitten die Türen auseinander. Der antike Holzboden knarzte bei jedem meiner Schritte. Ich ging nach rechts zur einzigen Suite auf dieser Seite der Etage. Dort angekommen zog ich meine Lederslipper aus und stellte sie ordentlich in das eingebaute Schuhregal. Dann lockerte ich die Krawatte, bevor ich zur Bar schlenderte und mir einen Whisky einschenkte.

Gegenüber dem Panoramafenster setzte ich mich in den Brokatsessel und trank einen kräftigen Schluck. Die Lichter der Stadt leuchteten in bunten Farben und reflektierten im schwachen Schein die weiß schimmernden Schneeflocken, die sanft herabrieselten.

Aber genau hier lag das Problem. Ließe ich den Dingen ihren Lauf, würde ich gegen das wichtigste Gesetz der Nachtschwärmer verstoßen. Eine ernsthafte Liebesbeziehung mit einem Menschen einzugehen war strikt verboten und wurde je nach Schwere des Vergehens bestraft.

Wie konnte es dann möglich sein, dass ein Mensch meine Auserwählte war? Das Universum irrte sich nie! Oder doch?

Frustriert haute ich den Cragganmore in einem Zug herunter. »Fuck«, brüllte ich in die Stille der Suite.

Ich musste dem Fehler in dieser Geschichte auf die Schliche kommen. Denn wenn ich an diese Frau dachte, konnte es sich nur um einen Irrtum handeln. *Keine Tiefkühlkost für die Wölfe heute Nacht?* Verdammt, sie hatte ja so was von keine Ahnung ...

Kurz vor Sonnenaufgang kam Ash lautstark ins Schlafzimmer der Suite gedonnert. »Ich weiß, wie wir der Misere entkommen!«, meinte er froh gelaunt.

»So. Da bin ich aber mal gespannt«, äußerte ich mich erwartungsvoll und klappte das Buch über die Malerei des neunzehnten Jahrhunderts zu.

»Wiiiiir starten eine Weltreise! Ha! Haha haha ... ich bin ein verdammtes Genie. Ich meine, was soll der Rat schon tun? Sie wissen nichts, wir verraten nichts. Wir verschwinden. Wie damals 1928. Und wenn wir in ein paar Jahren zurückkommen, ist Eliza sowieso nur noch Staub und Asche! Ist das nicht praktisch? Ah, ich liebe diese Menschen. Sie sind so berechenbar.«

Ash kickte seine knallig-bunten Sneakers in die Ecke und entledigte sich der Jeanshose.

»Willst du dir kein eigenes Zimmer mieten?«

»Spinnst du, Alter? Morgen Abend hauen wir sowieso ab. Rutsch rüber.«
Ash sprang aufs Bett und zog flott die Decke über seinen nackten Körper.

Hoffnungsloser Fall. Ich rieb mir seufzend die Stirn. »Eine Weltreise ... nicht übel dein Vorschlag. Mal wieder Europa zu besuchen ist in der Tat eine Überlegung wert. Junie könnte so lange die Verlagsleitung übernehmen. Ich bin mir nur nicht sicher, ob das der richtige Ausweg aus dieser Situation ist. Außerdem wäre eine Menge Planung vonnöten. Aber wenn ich an heute Abend denke ... diese Frau ist ein Desaster. Nicht nur ein Mensch. Nein, ein Mensch und ein Desaster. Sozusagen ein wandelndes, lebendes Desaster.«

Argwöhnisch schüttelte ich den Kopf, legte das Buch auf den Nachttisch und wandte mich zu Ash. »Kannst du dir ... Ash? Ash!«

Deftige Schnarchgeräusche stoben unter der Decke hervor. Seufzend knipste ich die Nachttischlampe aus und drehte mich auf die Seite, in der Hoffnung zumindest Ashs übler Alkoholfahne zu entkommen.

Mein Glück stieg, wie es schien, ins Unermessliche.

Zwei

Eliza

Nicht einen Schluck Alkohol genehmigte ich mir in den nachfolgenden zwei Wochen. Na ja, okay. Nicht einen Schluck vom Hochprozentigen. Die blauen Flecken vom Sturz verblassten und meine Angst verrückt zu werden reduzierte sich auf ein Minimum. Seit jener Nacht hörte ich die Stimme aus dem Off nicht wieder, stattdessen plagte mich seither so ein Gefühl, dass mir irgendetwas fehlte. Aber ich brachte es beim besten Willen nicht fertig zu sagen, was das war.

»Für heute Abend verabschiede ich mich in den Winterschlaf mit den Dead Man's Bones und *Where you sleep*. Aloha, ihr Nachteulen. Lasst es krachen.«

Ich zog die Kopfhörer ab, als die Tür aufschwang.

»Die Rettung naht«, rief Jason überschwänglich gut gelaunt, warf seine Tasche auf den Tisch und drückte sich hinters Mischpult.

»Zur Hölle, aber so was von!«, entgegnete ich erleichtert. Zwölf-Stunden-Schichten, sechs Tage die Woche in universell einsetzbarer Position hinterließen so langsam ihre Spuren. Der Winter war definitiv die härteste Zeit des Jahres. Kein Wunder, dass mich Stimmen verfolgten.

»... mit Bernie über die Extraschichten reden. Er muss dringend Aushilfspersonal einstellen. Du bist gut, keine Frage, aber selbst der legendären El, the RadioKon, geht irgendwann die Puste aus.« Besorgt schaute Jason mich an.